

Die Konstruktion von Zugehörigkeit.
Individuelle Strategien, organisatorische Antworten.
– Ergebnisse der bisherigen Forschungsarbeit –

Referat gehalten auf der Klausur des SFB 536 in Kochel am 16./17. Dezember 2005

Renate Höfer, Wolfgang Kraus¹

Zunächst einige Bemerkungen zu unserer Fragestellung und zu dem, was wir² in den vergangenen zwei Forschungsperioden getan haben.

Generalthema unseres Projekts B2 ist die Arbeit an einer sozialpsychologisch fundierten Theorie sozialer Verortung. Mit sozialer Verortung meinen wir den von Zugehörigkeits-, Anerkennungs- und Vertrauenskonstruktionen bestimmten Prozess sozialer Einbettung in verschiedene Lebenswelten. In den bisherigen beiden Antragsperioden haben wir uns dabei auf einen klar eingrenzbaeren Verortungskontext beschränkt: *das bürgerschaftliche Engagement in Vereinen und Initiativen*.

- In der *ersten* Forschungsperiode hatten wir uns zunächst bezogen auf die Analyse der subjektiven Verortung in Netzwerken und wir haben Hinweise auf reflexiv-moderne Verortungsmuster gesammelt.
- In der *zweiten* Forschungsperiode wurde dieser subjektorientierte Blick ergänzt um eine *institutionelle Perspektive*. Wir fragten, wie sich veränderte Mitgliedschaftsmotive aus der Sicht der Mitglieder auf institutionelle Arrangements auswirken und wie sich das Wechselverhältnis zwischen subjektiven Verortungsstrategien und institutionellen Einbettungskontexten gestaltet.

Wir untersuchten diesen Prozess in der zweiten Forschungsphase an drei verschiedenen Assoziationen, die sich den, in der Forschungsliteratur der (neuen) sozialen Bewegungen festgestellten historischen Etappen zuordnen lassen (vgl. Raschke 1991, Hoffmann 2003). Diese sind:

- a) Ein *klassischer Traditionsverein*: Die NaturFreunde. Der Verein entstand in Deutschland 1905 und kommt aus der Tradition der Arbeiterbewegung. Er ist einer der wenigen Arbei-

¹ Beide: IPP München, Ringseisstr. 2, 80335 München, hofer@ipp-muenchen.de, kraus@ipp-muenchen.de

² „Wir“ sind: Renate Höfer, René John, Heiner Keupp, Holger Knothe, Wolfgang Kraus, Florian Straus

tervereine, der sich nach Ende des Krieges, - in dieser Zeit waren die NaturFreunde verboten -, wieder neu konstituiert hat.

- b) Eine *Initiative aus den neuen sozialen Bewegungen*: Die Nachbarschaftshilfen. Diese sind in den 1970er Jahren entstanden und haben sich als frauendominierte Projekte außerhalb der bestehenden kirchlichen Strukturen verstanden und agierten ganz im Geist der so genannten Neuen Sozialen Bewegungen.
- c) Eine *fluide, netzwerkförmige Formation*: Attac, die als radikalisierte Form der neuen sozialen Bewegungen aufgefasst werden kann und die vor kurzem ihr fünfjähriges Jubiläum feierte.

Die *Erhebung* erfolgte bei den Mitgliedern der NaturFreunde und den Aktiven der Nachbarschaftshilfen über einen *standardisierten Fragebogen*, während wir bei Attac vor allem qualitative Interviews durchführten. Zum einen waren keine Mitgliedsdateien auf lokaler Ebene vorhanden und zum anderen ermöglichten die eher weniger verbindlichen Gruppenstrukturen eine Fragebogenerhebung nur sehr eingeschränkt.

Ergänzt wurden diese Personenbefragungen in der zweiten Forschungsphase durch Gruppeninterviews in den drei Assoziationen.

Die Entstehung von Assoziationen in der einfachen Moderne kann als *Ergebnis einer ersten Individualisierung* begriffen werden, in dem der Modus der Vergesellschaftung nicht mehr nur bzw. ausschließlich auf Zugehörigkeiten aus gemeinschaftlichen Bindungen, wie Familie oder Stände beruhte, sondern auf der freiwilligen und individuellen Entscheidung des einzelnen Bürgers. Wurden die Folgen der Individualisierung im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, durch die Einbindung in Klassen bzw. Lagerorganisationen noch aufgefangen, so erfährt dieser Prozess seit den 1960er Jahren eine qualitativ neue Radikalisierung und Universalisierung, einen zweiten Individualisierungsschub (vgl. Beck/Giddens/Lash 1996, Beck et al. 2004). In dessen Folge verliert die Identifikation über Großgruppen bzw. Wertegebundene Gruppen zunehmend an Bedeutung (vgl. Priller 2004, Steinbacher 2004).

Wenn dem so ist, so unsere These, müssten sich die Wirkungen dieses, den ersten überlagern- den und modifizierenden, zweiten Individualisierungsschubs, an den Bindungsprozessen von Mitgliedern und Assoziationen rekonstruieren lassen.

In der folgenden Darstellung unserer Ergebnisse beschränken wir uns auf *eine* unserer Analysedimension: auf die *Zugangskonstruktionen*.

Ich werde im ersten Teil kurz darauf eingehen, welche subjektiven und institutionellen Zugehörigkeitsmuster wir gefunden haben. Anschließend wird mein Kollege, Wolfgang Kraus diese Ergebnisse interpretieren bzw. diskutieren und abschließend einige Schlussfolgerungen für die nächste Phase ziehen.

2.1 Subjektive Muster der Zugangskonstruktion

Kurz zusammengefasst zeigen die qualitativen wie quantitativen Befunde,

- dass sich Zugangskonstruktionen zum ersten von traditionellen Milieus sowie Klassen lösen. Es zeigt sich, dass das Konstruktionsprinzip eines traditional bestimmten Followers, der Eltern oder Gleichgesinnten auf vordefinierten Wegen folgt, abnimmt. Waren beispielsweise bei den Mitgliedern, die vor 1970 bei den NaturFreunden eingetreten sind noch 75% ihren Eltern gefolgt, sind es bei den Mitgliedern die nach 1980 eingetreten sind, nur noch 10%, übrigens genauso viele wie bei den Nachbarschaftshilfen.
- Es entwickeln sich Konstruktionen, die im *Begleitschutz des aktuellen Freundeskreises* erfolgen oder/und sich situativ und ad hoc an räumlich bzw. personell definierte Netzwerke koppeln.
- Es zeigt sich, dass Zugangsentscheidungen vor allem auch im Rahmen der *Biographiegestaltung und Identitätsentwicklung* gefällt werden. Sie werden als projektorientierte, lebensphasisch revidierbare Entscheidungen aufgefasst, als Commitment auf Zeit bis hin zur Beteiligung ohne Commitment. Ehrenamtliche Felder werden zum Medium für Prozesse der Identitätssuche und der identitären Selbstversicherung, in dem sich die Sehnsucht (longing) nach Zugehörigkeit (belonging) realisiert.
- Weiter wird deutlich, dass die Subjekte sich immer stärker als *Akteure* dieser Zugangsentscheidungen erleben und erzählen. Bei den historisch jüngeren Gruppierungen, gibt es mehr Mitglieder, die im Hinblick auf die Autonomiebehauptung ihren Beitritt ohne Bezug auf vor, mit oder nach ihnen eingetretene Mitglieder erzählen.

Es zeigen sich auch ansatzweise Formen, die wir als reflexiv- moderne Form der Zugangskonstruktion bezeichnen würden. Reflexiv- modern in dem Sinne, dass dem strategisch-autonomen Entscheider die Kontingenz seiner Entscheidung auch bewusst ist. Ein solches Kontingenzbewusstsein würde der eigenen Rationalitätsbehauptung das Bewusstsein ihrer Konstruiertheit zur Seite stellen, wie es beispielsweise ein Befragter so ausdrückte: „Ich hatte ein Riesenglück, dass ich mir so einen guten Freundes- und Bekanntenkreiskreis aufgebaut habe.“

Insgesamt zeigt sich in unseren Ergebnissen ein Nebeneinander von Zugangerzählungen, traditionellen und solchen, denen die Komplexität von Bindungsentscheidungen durchaus be-

wusst sind. Die Autonomieerzählung ist dabei nur eine – von vielen – verfügbaren Erzählungen über Bindungsentscheidungen.

2.2 Institutionelle Strategien der Herstellung von Zugehörigkeit

In der Konfrontation mit solchermaßen individualisierten Individuen stehen alle drei Assoziationsformen vor einem strukturell ähnlich gelagerten Problem. Neben allgemeinen Veränderungen im Aufgaben- und Selbstverständnis der Vereine müssen sie vor allem Antworten auf das Spektrum der pluralisierten, - traditionellen wie flexibilisierten - Zugehörigkeitskonstruktionen der Subjekte finden. Je nach historischer Entstehung der Assoziationen agieren oder reagieren die Assoziationen auf diese Entwicklungen, setzen offensive oder defensive Strategien der Zugehörigkeitsdefinition ein.

Wie unsere Analysen zeigen, ist es keineswegs nur Attac, das über eine Netzwerkstruktur den veränderten subjektiven Bedürfnissen gerecht zu werden versucht. Auch die Naturfreunde und die Nachbarschaftshilfe bieten zusätzliche neue Zugangskonstruktionen an.

Vier zentrale institutionelle Strategien lassen sich identifizieren:

- Schaffung offener, netzförmiger Zugangsmöglichkeiten
- Pluralisierung der Zugänge
- Entideologisierung der Zugänge
- Enträumlichung der Zugänge

Wie zeigt sich dies nun in unserem Material?

Die formale Mitgliedschaft als Voraussetzung für Zugehörigkeit verliert für Individuen, wie auch für Assoziationen zunehmend an Bedeutung, ohne allerdings gänzlich zu verschwinden. Der Mitgliedsstatus fächert sich in vielfältige Schattierungen auf. Die Zugehörigkeit ist nicht mehr exklusiv, sondern erfährt eine Pluralisierung, die auch als Hybridisierung deutbar ist. Je nach Anlass und situativem Fokus ist das Ergebnis einer Zugehörigkeitsprüfung immer ein anderes:

- Die Nachbarschaftshilfen kennen beispielsweise *fünf* Formen von Beteiligung, beispielsweise sind bei einzelnen Nachbarschaftshilfen zwischen 22% und 61% der Aktiven keine formalen Mitglieder.
- Aber auch die Naturfreunde haben ihren Zugang pluralisiert: Sie haben vor einigen Jahren weitere Formen von Mitgliedschaft eingeführt. Z.B. eine Schnuppermitgliedschaft, die auf ein Jahr begrenzt ist und die vor allem jene erreichen soll, die sich nicht

so dauerhaft einbinden wollen und deren Motivation eher einem spezifischen Interesse entspringt als dem Wunsch nach gemeinschaftlicher Einbindung.

- Auch unter einer *räumlichen* Perspektive öffnen sich Zugehörigkeitskonstruktionen, beispielsweise bei den NaturFreunden. Das Organisationsprinzip Wohnort definiert Zugehörigkeit, wird aufgegeben. Damit hofft man unterschiedlichen individuellen Neigungen und dem Primat personenorientierter Bindung (vgl. Wellmann 1999) gerecht zu werden. (Ähnliche Tendenzen zeigen sich derzeit auch bei SPD und dem Fanclub von 1860 München.)

Für die Schaffung offener, netzförmiger Zugangsmöglichkeiten ist natürlich ATTAC das beste Beispiel. Man tritt ATTAC quasi bei, in dem man physische oder virtuelle Orte aufsucht, die von ATTAC als solche definiert werden. Wichtig ist nicht das Beitrittsformular, sondern der richtige Kommunikationscode, um sich in den Foren, Projekten von ATTAC bewegen zu können.

Allerdings lässt sich für alle drei Assoziationen aufzeigen, dass sich *hierarchische und netzförmige Strukturen überlagern*, die aber wie bei einem Kippbild, das bei uns Psychologen ja sehr beliebt ist, je nach Imagination entweder in den Vorder- bzw. Hintergrund treten.

Je nach *Perspektive* wirkt sich dies handlungsleitend auf die (Problem-) wahrnehmung aus: Sieht man beispielsweise die Nachbarschaftshilfe als professionalisiertes Dienstleistungsunternehmen rückt die klassische Organisationsstruktur mit Vorstand, formaler Mitgliedschaft in den Vordergrund. Zielt man auf eine Nachbarschaftshilfe, die offen und anschlussfähig ist für die unterschiedlichsten Adressen, rückt das Netzwerk in den Vordergrund.

Das reflexive Moment, das Bewusstsein um die Konstruktion dieser Wirklichkeiten ist bei den Assoziationen allerdings nur ansatzweise vorhanden, insofern das Spielen mit den Möglichkeiten eines flexiblen boundary management bisher nur teilweise gelingt. Vielmehr bezeichnet diese Grenze eine Problemlinie, an denen sich eine Reihe von Konflikten entzünden.

3. Diskussion der Ergebnisse unter drei Perspektiven

Wie lassen sich nun diese Befunde interpretieren. Wir legen dazu drei Perspektiven an:

- 3.1 Boundary Management als organisatorische Notwendigkeit
- 3.2 Boundary Management als subjektive Strategie und identitäre Ent- und Belastung
- 3.3 Ausblick: Identitätsarbeit Herrschaft / soziale Ungleichheit

3.1 Boundary Management als organisatorische Notwendigkeit

Wir verwenden in diesem Kontext den Begriff des *Boundary Management* in Anlehnung an Barry Wellman. Der Begriff ist insofern schon programmatisch, als in ihm ja sowohl die *Grenze*, wie auch das *Management* als die aktive Gestaltung der Grenzziehung enthalten sind. Zur Diskussion unserer Ergebnisse unter der Perspektive des Boundary Management greife ich zunächst zurück auf einige der *Testkriterien reflexiver Modernisierung*, wie sie von Beck, Bonß & Lau 2001 formuliert worden sind. Zwei dieser Kriterien sind für unsere Zwecke besonders einschlägig: die Pluralisierung von Grenzen bzw. der Grenzziehungen und der Zwang zu kontextuellen Grenzziehungen. D.h. dass individuelles wie institutionelles Entscheiden neue Ab- und Eingrenzungspraktiken voraussetzt. Die *Pluralisierung der Grenzen* heißt nach Beck, Bonß und Lau (2001, S. 38 ff.) dreierlei:

- Grenzen werden wählbar – Optionalität der Grenzziehungen.
- Plausibilität vieler Möglichkeiten / und des Zweifel
- Kognitive und institutionelle Ressourcen der Grenzdefinition und der daraus resultierenden Konflikte multiplizieren sich.

Unser Fazit ist, dass solche Entwicklungen in allen Gruppierungen feststellbar sind. Die Formulierung „*Grenzen werden wählbar*“ trifft in unserem Fall auf die Traditionsvereine zu. Bei den Gruppierungen ab der Zeit der Neuen sozialen Bewegungen werden sie es nicht, sondern sie *sind* es. Besonders differenziert finden wir diese Entwicklung bei den Nachbarschaftshilfen. Das hat damit zu tun, dass dort die Zugehörigkeitsdimensionen aktiv/nicht aktiv, Funktionsträger/kein Funktionsträger noch um die Dimension bezahlt/nicht bezahlt erweitert ist. Denn viele Nachbarschaftshilfen erhalten mittlerweile Förderungen durch ihre Gemeinden. Dies ist zum einen eine Anerkennung ihrer Arbeit, zum anderen aber auch eine Folge ihrer Programmarbeit, die immer darauf bestanden hat, dass finanzielle Zuwendungen an einzelne Aktive selbstverständlich mit bürgerschaftlichem engagement vereinbar sind. Die Zuwendungen werden häufig nach sehr komplexen Vorschriften an die einzelnen vergeben, was wiederum eine Fülle von Grenzziehungen nach sich zieht. Tendenziell sehen wir bei den neu entstehenden Gruppierungen eine Entwicklung hin zu eher fluiden Formationen. Die haben allerdings dann eher das umgekehrte Problem, nicht Grenzen zu verflüssigen, sondern zu kon-

struieren, um lesbar für die Individuen zu sein. Soziale Grenzen werden situativ, kontextabhängig und reversibel zwischen in unserem Fall etwa, innen/außen, aktiv/nicht aktiv, zentral/lokal, Mitglied/Nichtmitglied, EhrenamtlerInnen/Angestellte, oder auch, wenn sie so wollen: Karteileiche/Rückgrat. Es gibt nicht mehr die Vorstellung von einem „Idealmitglied“ im - wie es im Vereinsrecht heisst – „Idealverein“. Das heisst, dass Zugehörigkeit anders gedacht wird, und auch, dass sie anders praktiziert wird, also in Regeln und Rechten gefasst ist. Metaphorisch könnte man sagen, dass wir zugehörigkeitsbezogen einen Übergang sehen vom Modell „one size fits all“ zu einem, wie es in der Pädagogik heisst, „Cafeteria-Modell“: Man nimmt sich die Zugehörigkeitsfacetten aus einem Angebot, die zu einer subjektiv gewünschten Form der Zugehörigkeit passen.

Es zeigen sich übrigens empirisch auch *Grenzen* der Optionalität von Grenzziehungen. Das ist dann der Fall, wenn es sich um politisch und/oder rechtlich fixierte Grenzen handelt, die häufig mit Gerechtigkeit und Berechtigung zu tun haben. Solche Grenzen erzeugen auf der Organisationsseite neue Strategien der Optionsgenerierung mit der Nebenfolge, dass die veränderten oder alternativen de jure-Mitgliedschaften in ein komplexes Binnenverhältnis zueinander treten. Die empirisch feststellbaren organisatorischen Strategien zielen also darauf, mit solchen Beschränkungen umzugehen bzw. sie zu umgehen. Sie tun das, weil es keine Basis für einen Konsens darüber gibt, ob solche Grenzziehungen gut und gerecht sind.

Solche Befunde sind anschlussfähig an die Diskussion um identity und citizenship (Ein Beispiel von den Naturfreunden: Nur wer Mitglied ist, darf einen Skikurs mitmachen wg. Versicherung, staatl. Zuschüssen und Konkurrenzangst privater Skischulen. Organisatorische Lösung: „Schnuppermitgliedschaft“). Die Organisation prozessiert Nicht-Zugehörigkeit als Irgendwie-Zugehörigkeit oder Quasi-Zugehörigkeit. Ich denke, wir haben es hier mit einem Beispiel dafür zu tun, wie der „Umgang mit fiktiven Als-ob-Grenzen“ institutionalisiert wird. Beck, Bonß und Lau (ebd. S. 39) hatten eine solche Entwicklung ja als „Lackmustest für reflexive Modernisierung“ bezeichnet. (Für ATTAC gilt wiederum, dass diese Pluralisierung der Grenzziehung keine Tendenz, sondern Realität ist).

Mit der Vielfalt der Zugehörigkeitsformen vervielfältigen sich einerseits die Möglichkeiten der Kombinationen, andererseits die Zumutungen an die Gruppierung als Akteur. Das Management wird komplexer, weil es ja immer auch um die Konstruktion von Referenzebenen für die spezifischen Zugehörigkeitskonstruktionen geht. Die Frage „zugehörig wozu...?“ muss beantwortet werden können. Drei Antwortmöglichkeiten sehen wir:

- Zum einen die empirisch vorfindbare organisatorische Strategie der Rekodierung von Tradition. Es geht hier also nicht um die Erfindung von Tradition, sondern um ihr Recycling, Vereinsgeschichte als Fundus, im Sinne Singlys (2003, S. 33), der davon spricht, dass sich die Erben der Moderne ihr Erbe selbst wählen. Nicht mehr der Erblasser schreibt das Testament, sondern der Erbe.

Auch Vereine wie die Naturfreunde, die historisch aus der ersten Moderne stammen, sind fähig, sich den neuen Dynamiken anzupassen. Dabei werden Elemente der Vereinsgeschichte rekodiert, die individualisierungsadäquat und zukunftsichernd gelesen werden können. So ist es z. B. möglich, etwa 100 Jahre alte Ideologeelemente der Naturfreunde als herrschaftskritischen Internationalismus im Kontext der gegenwärtigen ökologischen Globalisierungskritik zu reaktualisieren.

- Die zweite Strategie der Assoziationen besteht in darin, als Projektionsflächen für die subjektiven Zugehörigkeitskonstruktionen ihrer Mitglieder zur Verfügung zu stehen und dabei die vielfältigsten Anschlüsse zu erlauben (Knothe & John 2004). Die offene und plurale Gestaltung von Sinnangeboten durch die Assoziationen ermöglicht den Subjekten, ihre eigenen Identitätsprozesse und Positionierungsversuche vorzunehmen. Die Gruppierungen überlassen die Gestaltung der Beziehung ihrer individualisierten Mitglieder zu ihrem Verein in einem hohen Maße diesen selber und fungieren quasi als Projektionsfläche für deren höchst unterschiedliche identitäre Anfragen. Wir haben das als die Logik des „... und mehr“ bezeichnet, also wie bei der Kaffeefirma Tchibo: „Kaffee und mehr“ wäre es dann bei den Naturfreunden „Natur und mehr“. Versprochen wird also ein identitärer Zusatznutzen. Das hat allerdings auch wieder Folgen. Es wächst der Druck auf die Gruppierungen, dieses identitäre Versprechen einzulösen in eine Erfahrung, was wiederum erhebliche organisatorische Folgen hat. Denn wenn man einen identifikatorischen Möglichkeitsraum öffnet, muss dann auch für seine Möblierung im Sinne von Formen der Selbstrealisierung sorgen. Das setzt die Gruppen unter erheblichen Druck, zumal die Exit-Option ja in der Regel bereitwilliger wahrgenommen wird.
- Die dritte Antwort auf diese individualisierten Zugehörigkeitswünsche besteht darin, wie bei ATTAC eine Gemeinschaftserzählung zu generieren, die bei offenen Innenbezügen über klar definierte Exklusionssemantiken hergestellt wird, bei Attac wäre das über das Feindbild „globaler Kapitalismus“.

Unter der Perspektive der Grenzziehung zeigen unsere Ergebnisse keinen fortlaufenden Entgrenzungsprozess, als vielmehr ein permanentes Wechselspiel

- von Grenz-Referenzierung (eigentlich wird aber weniger auf die Grenze selber Bezug genommen sondern auf die *Frage* der spezifischen Grenzziehung)
- und das Ignorieren, Hintanstellen einer spezifischen Grenzfrage.

(Ein Problembeispiel wäre die Grenze zwischen Angestellten und EhrenamtlerInnen. Die Frage, die sich stellt, ist: wie kann man als Angestellte auch engagiert sein?)

Im Sinne von Ashmore und Jussim (1997) aus der Social Identity Forschung könnte man von einer fluiden Saliency, einer fluiden Bedeutungshierarchie bzw. -zueinander von Grenzen sprechen.

3.2 Boundary Management - Subjektive Konstruktion von Wir-Bezügen

In der Darstellung der Strategien der Gruppierungen spiegeln sich schon die Erwartungen der Subjekte³. Bezogen auf diese Subjekt-Perspektive hat sich in unserer Empirie gezeigt, dass die faktisch wirkenden Mechanismen der Gemeinschaftskonstruktion heute stark individualisiert werden, d. h. Gemeinschaft wird über Freundschaften zwischen Personen und über Interessen hergestellt. Das zeigt unsere Empirie in den Netzwerkkonstruktionen wie auch in den narrativen Interviews bzw. der Fragebogenerhebung.

Identitätsbezogene Positionierung als individueller und kollektiver Prozess

Die bisherigen Analysen zeigen, dass die Fragen der Zugehörigkeit und des Wir-Gefühls sich nicht (mehr) ohne Bezug auf individuelle Identitätsprojekte bearbeiten lassen. Für Individuen reicht eine primäre soziale Verortung nicht mehr aus, um das individuelle Identitäts-Patchwork sozial einzubetten. Der Identifizierungsprozess nimmt im Wesentlichen mehr und mehr seinen Ausgang von den Individuen, die Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen geltend machen müssen, um ihrem Leben Bedeutung zu verleihen.. Die Identität soll dabei das Einzigartige über den Umweg des Gemeinsamen und Anerkannten markieren (Martuccelli 2002). Solche Zugehörigkeitskonstruktionen sind reversibel und vielfältig. Buridans Esel hätte hier nicht nur zwischen zwei Optionen zu entscheiden, sondern zwischen einer Vielzahl. Und er entscheidet sich auch nicht, sondern oszilliert zwischen den Optionen hin- und her. Und vor allem: Er redet unablässig darüber! Das heißt auch, dass zwei Voraussetzungen gelingender Identitätsarbeit *sensu* Erik Erikson: Exploration und Commitment, hier nur sehr unzureichend erfüllt werden. Entsprechend spricht James Marcia von einer „kulturell adaptiven Identitätsdiffusion“, die Commitment verweigert, um identitären Manövrierspielraum zu gewinnen (Marcia 1988)

- Das Setzen (Ich definiere mich als Teil von...) und Auflösen von Grenzen (Zugehörigkeiten beenden) erfordert entsprechende Kompetenzen. Dazu gehört z. B. das Aushalten von mehrdeutigen Grenzziehungen im Netzwerk, also Ambiguitätstoleranz. Sennett (1998) verdeutlicht dies mit den Metaphern des Drifters und des Surfers (1998).
- Die individuelle Nutzung der Vielfalt von Wir-Bezügen kann als identitätsstrategisches Manöver gelesen werden. Boundary Management ist hier der Versuch, immer aufs Neue spezifische Passungen zwischen sozialstrukturellen Anforderungen und individuellen bio-

³ Subjektbezogen formulieren Beck, Bonß und Lau (2002) ein Konzept des „Quasi-Subjekts“ als Prüfkriterium für die Theorie Reflexiver Modernisierung. Wir folgen dem Argument, bleiben aber beim Subjektbegriff ohne Präfix, weil in der sozialpsychologischen Identitätsdiskussion die „Quasität“ des Subjekts ohnehin gesetzt ist (vgl. etwa Keupp u. a. 2002)

grafische Formen der Lebensführung und Identitätsentwicklung zu finden. Insofern ist Boundary Management ein „Selbstintegrationsmechanismus“ im Sinne eines selbstinitiierten Reembedding. Die hier konstruierten Sinnbezüge gründen zwar in kollektiven Sinnbezügen, werden aber individuell biographisch legitimiert.

3.3 Ausblick: Macht / Herrschaft / soziale Ungleichheit

Auf der *Ertragsseite* steht bei uns

- Befunde zu den subjektiven Strategien sozialer Verortung
- Befunde zu den organisatorischen „Antworten“ darauf.
- eine Heuristik der sozialen Verortung, die an den Kerndimensionen Zugehörigkeit, Vertrauen, Anerkennung

Offene Fragen sehen wir im Hinblick auf das subjektive Management der vielfältigen Zugehörigkeiten in pluralisierten Grenzen. Das wirft Fragen auf, die im bisherigen empirischen Rahmen nicht beantwortbar gewesen sind.

- Zum einen haben wir die subjektive Konstruktion der Zugehörigkeit nicht ausschließlich, aber doch primär, von der Organisationsseite her kommend betrachtet. Auch wenn da schon subjektive identitäre Praktiken und Konstruktionen deutlich geworden sind, so lässt sich daraus doch erst schlecht ein Bild gewinnen über das subjektive Management der subjektiven Wir-Bezüge in seiner Komplexität.
- Zum zweiten gewinnen das subjektive Management der Zugehörigkeiten wie auch die organisatorischen und institutionellen Antworten darauf dann an Brisanz, wenn es um Gemeinschaftskonstruktionen geht, die auf Konstruktionen der Inklusion/EXKLUSION aufbauen, wo es also ein identitäres Gegenüber als das andere/Fremde gibt, wenn also identitäre Abwertungen mit einhergehen. In den von uns untersuchten Kontexten überwogen die Inklusionsofferten (zumindest programmatisch) bei weitem gegenüber den Exklusionsbehauptungen.
- Die Exklusionsseite kommt indes regelmäßig im Kontext von Nation, Kultur und ethnischer Zugehörigkeit ins Spiel (vgl. Kaufmann 2002).
- Nimmt man diese Wir-Bezüge in den Blick, dann gewinnen auch Fragen von Gerechtigkeit, Macht, Herrschaft und sozialer Ungleichheit eine zentrale Bedeutung. Denn in diesem Fokus gibt es ja nicht notwendig ein Spiel *mit* Grenzen, sondern einen *Kampf* darum bzw. daran entlang.

- Aus einer solchen Perspektive kommt aus unserer Sicht der Kosmopolitismus ins Spiel, nämlich im Sinne der Suche nach einem Koordinatensystem für einen Zugang zu dieser Frage.

Literatur:

- Ashmore, Richard D. & Jussim, Lee (1997). Introduction: Toward a second century of the scientific analysis of self and identity. In Richard Ashmore & Lee Jussim (Hrsg.), *Self and identity: Fundamental issues* (S. 3-19). New York: Oxford University Press.
- Beck, Ulrich, Bonß, Wolfgang & Lau, Christoph (2001). Zwischen erster und zweiter Moderne. In U. Beck & W. Bonß (Hrsg.), *Die Modernisierung der Moderne* (S. 11-63). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich/Giddens, Anthony & Lash Scott (1996). *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich & Lau, Christoph (2004). *Entgrenzung und Entscheidung*. Frankfurt a. M: Suhrkamp.
- Hoffmann, Stefan-Ludwig (2003). *Geselligkeit und Demokratie. Vereine und zivile Gesellschaft im transnationalen Vergleich 1750- 1914*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kaufmann, Jean-Claude (2005). *Die Erfindung des Ich. Eine Theorie der Identität*. Konstanz: UVK.
- Keupp, H., Ahbe, T., Gmür, W., Höfer, R., Kraus, W., Mitzscherlich, B. & Straus, F. (2002). *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek: Rowohlt Enzyklopädie.
- Martuccelli, Danilo (2002). *Grammairs de l'individu*. Paris: Gallimard.
- Priller, Eckard (2004). Konkurrierende Konzepte zum bürgerschaftlichen Engagement in der Langzeit-Perspektive. In: *Forschungsjournal Neue soziale Bewegungen. Zwischen Meier und Verein – Modernisierungspotentiale im Ehrenamt*. Jg. 17, 1, 36- 44.
- Raschke, Joachim (1991). Zum Begriff der sozialen Bewegungen. In Roland Roth, Dieter Rucht (Hg). *Neue Soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*. 2.Aufl. Bonn.
- Sennett, Richard (1998). *Der flexible Mensch. Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: Berlin Verlag.
- Singly, Francois de (2003). *Les uns avec les autres. Quand l'individualisme crée du lien*. Paris: Armand Colin.
- Steinbacher, Elke (2004). *Bürgerschaftliches Engagement in Wohlfahrtsverbänden. Professionelle und organisationale Herausforderungen in der sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Universitäts-Verlag
- Wellman, Barry (Hrsg.). (1999). *Networks in the global village*. Colorado, Oxford: Westview Press.